

Der nachfolgende Text wurde verfasst von den Schülern des Beruflichen Gymnasiums der Berufsbildenden Schule Pirmasens (Technisches Gymnasium, Klassenstufe 12): **Jevgeni Buchmüller, Konstantin Geist, Christopher Laudemann, Jonas Theobald und Dominik Schwarz** unter Leitung von **StD Heinrich Kracke**.

Als Grundlage diente der Bericht von Charles Wolff aus dem Archiv des Leo-Baeck-Instituts zur Verhaftung und Abschiebung nach Frankreich und Rückkehr nach Pirmasens. Der Bericht von Charles Wolff findet sich abgedruckt in: "Juden in Pirmasens - Spuren ihrer Geschichte", 2004, ISBN 3-00-012870-0, S. 450-471.



Karl Wolff wurde zusammen mit seinem Vater Max Wolff und seinem Bruder Hans Werner am 10. November in Pirmasens verhaftet, über die Grenze nach Frankreich abgeschoben, nach Pirmasens zurückgeschickt und über Ludwigshafen in das KZ Dachau gebracht, wo sein Vater verstorben ist. Karl Wolff und sein Bruder Hans Werner sind in die USA emigriert. © Otmar Weber

Karl (Charles) Wolff, undatiert © StA PS

Verhaftung

Charles Wolff, sein Vater sowie sein Bruder wurden am Morgen des 10. November 1938 von einem Polizeibeamten für verhaftet erklärt und in einem Auto zum Volksgarten, dem größten Saal von Pirmasens, transportiert. Auf dem Weg zum Volksgarten sahen sie, dass die jüdischen Einzelhandelsgeschäfte auf geradezu "viehische Weise demoliert worden waren". (S. 452)

Im Saal des Volksgartens saßen bereits neben dem Rabbiner die angesehensten Juden; ihnen war es verboten mit ihren Nachbarn zu sprechen. Polizei und Parteimitglieder gingen ein und aus. Der Ortsgruppenvorsitzende des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Ordnung betrat, gestützt auf seine Frau, den Saal. Er war verbunden, sein Aussehen erinnerte an eine Kriegsabbildung eines schwerverletzten Soldaten. (S. 452)

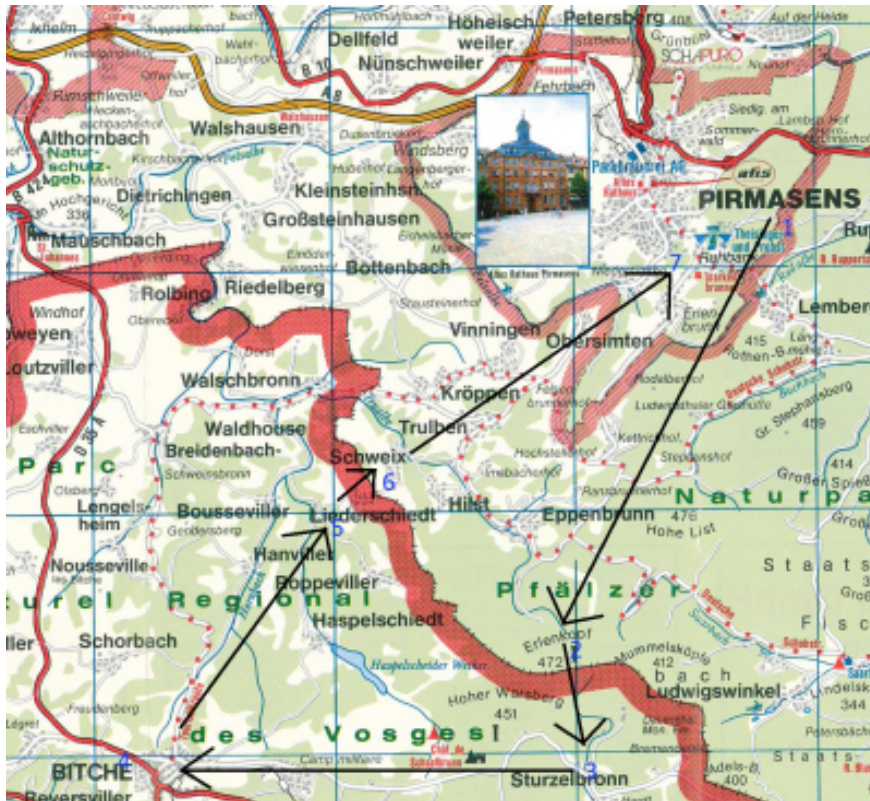
Er war Opfer einiger Rowdies, die mit Stöcken und Stangen auf einem Feld über ihn herfielen, geworden. Er durfte kurze Zeit später gehen, jedoch war es ihm verboten, das städtische Krankenhaus aufzusuchen. Den Verbliebenen wurden alle Wertgegenstände sowie ihr Bargeld bis auf 10 Reichsmark abgenommen (Gegenwert von ca. 30 Laib Brot). Danach mussten sie antreten und sich durchzählen, anwesend waren 43 Juden zwischen 16 und 74 Jahren. Danach ging es durch das Spalier einer johlenden Kinderschar in einen Postomnibus. (S. 452/453)

Abschiebung nach Frankreich

Als Charles Wolff den Bus betrat, nahm er hinter zwei örtlichen Parteiführern Platz, die direkt neben dem Chauffeur saßen. Diese führten ein Gespräch und Herr Wolff hörte den Namen "Erlenkopf" heraus (Erlenkopf ist ein Berg an der deutsch-französischen Grenze und ist ca. 20 Kilometer von Pirmasens entfernt).

Während der Fahrt wurden alle Arbeiter einer an dem Weg befindlichen Befestigungsanlage darauf hingewiesen, dass in diesem Bus die Pirmasenser Juden transportiert würden. Als der Bus in den Wald einbog, stieg ein Förster hinzu; nach einiger Zeit blieb der Bus stehen und alle Passagiere sollten aussteigen. Von dort ging es zusammen mit Zollbeamten und Förstern weiter bis zur deutsch-französischen Grenze, außerdem waren Angehörige der Parteileitung anwesend, welche sich nicht schämten, diesen traurigen Zug zu fotografieren. (S.453)

Nach einiger Zeit erreichte die Gruppe die deutsch-französische Grenze; von dort führte ein Waldweg nach Sturzelbronn. Dort mussten alle Juden antreten und der stellvertretende Kreisleiter der NSDAP, Heinrich Schneider, hielt in schlechtem Deutsch folgende Rede: "Ihr wisst warum ihr hier seid! Von wegen Schweinehunde. Nun geht nach Paris und bedankt euch bei dem, der dort geschossen hat."



Stationen der Abschiebung nach Frankreich und der Rückkehr nach Pirmasens

Keiner komme mehr zurück, sonst geht es ihm schlecht. Los, lauft jetzt ihr Schweinehunde.“ (S.453) (Anspielung auf die Ermordung des deutschen Botschaftsrats vom Rath in Paris durch den Juden Herschel Grynszpan).

Nach dieser "Ansprache" rannten sie im Laufschrift über die Grenze und hielten einige Meter hinter der Grenze an, um sich zu besprechen. Sie bestimmten einige Personen mit Französisch-Kenntnissen, die mit den Behörden verhandeln sollten. Die Alten konnten kaum laufen, es musste sogar einer der Alten getragen werden. In Sturzelbronn angekommen nahmen die ersten Zollbeamten die Gruppe in Empfang und schickten sie in das Wirtshaus, wo sie etwas zu Essen und zu Trinken bekamen. Zugleich informierten die Zollbeamten ihren Vorgesetzten in Bitsch, welcher um 17 Uhr in Sturzelbronn ankam. (S.454)

Danach sollte die Gruppe zum Schulhaus gehen, um die Personalien aufnehmen zu lassen; danach erklärte man ihnen, dass sie sich über Nacht in Bitsch aufhalten würden und sich am nächsten Morgen das Weitere finden werde. Jedoch ging die Fahrt in den Militärlastwagen an Bitsch vorbei weiter in Richtung der deutsch-französischen Grenze. Dort kam einigen der Gedanke, dass die deutschen Juden wohl wieder nach Deutschland abgeschoben werden könnten. (S.454)

Die weitere Fahrt ging nach Liederschiedt, einem französischem Grenzdorf. Dort angekommen sollten sie aussteigen und gingen danach bergab. Der Kommissar gab sein französisches Ehrenwort, dass den Juden in Deutschland nichts passieren würde. Die Juden näherten sich der deutschen Grenze und hinter ihnen positionierten sich auf Anweisung der Zollbeamten eine Reihe Bauern.

Als die deutsche Grenze erreicht war, wurden die Juden von den deutschen Zollbeamten in Empfang genommen. Anders als von allen erwartet, waren die deutschen Zollbeamten sehr freundlich, und den Juden wurde erklärt, dass sie der Form halber verhaftet und in den deutschen Grenzort Schweix abgeführt würden; dort stünden zwei Wirtschaften sowie eine Schlafstätte der Westwallarbeiter für sie bereit. Auch hier wurden sie gut behandelt, bis der gleiche Parteiführer kam, der sie am Morgen über die Grenze gejagt hatte.

Dieser beschimpfte die Juden aufs Gemeinste und nahm sogar einem Frontkämpfer sein Frontkämpferabzeichen weg, sowie ein Bild seiner Töchter; jedoch bekam er es zurück, als er sagte, dass es seine Töchter seien. Danach fand eine Taschensvisitation statt und alle mussten ihre Taschen leeren; danach wurde die Gruppe auf die Betten gejagt. Bei einem durch einen Nierenschuss Schwerebeschädigten wurde „mit Bedauern festgestellt, dass ihm nicht auch die andere Niere abgeschossen worden war.“ (S. 456)

Kurze Zeit danach trafen einige Beamte der Gestapo (Geheime Staatspolizei) ein, welche fünf Namen aufschrieben, darunter auch den des Bruders von Charles Wolff. Diesen fünf wurde "Rassenschande" vorgeworfen, worauf damals Zuchthausstrafe stand, in schweren Fällen sogar die Todesstrafe. Später wurden sie wieder auf ihre Betten gejagt, von wo sie hörten, wie ihre Bewacher blutrünstige Reden gegen Juden hielten und der Schweizer Ortsleiter gegen deren Unterbringung in einer Wirtschaft protestierte. (S. 455)

Gewaltmarsch zurück zum Volksgarten

Nach einer Stunde mussten die fünf Personen wieder aufstehen, da die Gestapo unbedingt herausfinden wollte, was in Frankreich passiert war. Draußen sahen sie die Pirmasenser Juden, die am Nachmittag über die Grenze nach Roppeviller gejagt worden waren; auch die Gruppe (ungefähr 23 Menschen) musste wie die anderen mit dem Kopf einem Zaun zugewendet stehen, wobei ein Beamter beim Auf- und Abgehen kontrollierte, dass die Juden nicht miteinander redeten. Danach wurden die Kranken und Kriegsbeschädigten mit dem Polizeiauto nach Pirmasens gebracht und die Restlichen mussten zusammen mit der Polizei und SA einen 3 ½ Stunden langen Marsch nach Pirmasens antreten. (S.455/456)

Wörtliche Auszüge aus dem Bericht:

- Einige Grenzer lösten sich aus der Gruppe, gingen vorsichtig voran und winkten dem Rest zu näher zu kommen. Es ging über die Grenze, am blauweißroten Grenzpfahl warteten schon die Grenzbeamten, bis sich alle eingefunden hatten.
- Der stellvertretende Kreisleiter Schneider (Heinrich Schneider, wohnte in der Glasbergstraße 11) hielt eine Rede, wir alle sahen diesen Mann zum ersten Mal und nachhinein in Dachau

stellte sich heraus, wie brutal dieser Mann doch ist. Seine Ansprache ging im wesentlichen darauf hinaus, uns zum Abschied die Schlechtigkeit der Juden vor Augen zu halten. Sie gipfelte schließlich in den folgenden Sätzen: "Was hättet ihr Juden mit uns angestellt, wenn wir gleicherweise in eure Gewalt gefallen wären? Hättet ihr nicht uns allen den Hals abgeschnitten? Wir aber sind so anständig und menschenfreundlich, euch kostenlos und ungeschoren über die Grenze zu bringen. Aber lasst euch ja nicht wieder bei uns blicken, sonst seid ihr alle des Todes!" Es war eine lange Rede, die mich weder interessierte noch berührte. (S. 454)

- Die letzten Worte, mit denen uns das teure Vaterland entließ, waren: "Und jetzt Marsch, Marsch! Macht, dass ihr wegkommt und lasst euch nicht mehr sehen!"
- Der Haufen setzte sich nur zögernd in Bewegung, doch ich lief so schnell ich konnte den anderen voran, dicht gefolgt von Ernst Frank. Ich wollte nur rasch fort von all dem, der Barbarei, dem verbrecherischen Wahnsinn, der erniedrigenden Atmosphäre. Ich lief bis zum zweiten Grenzpfahl und mich überrumpelte das Glücksgefühl, als ich las, "zur Grenze 200 Meter". Ich war bereits aus Schneiders Sichtfeld verschwunden, als der Schuhgrossist Samuel Jakob noch einmal vor ihn trat und Protest erhob, dass man ihn von Frau und Heim entrissen habe; die Antwort darauf war: "Wir werden deine Judenschickse schon noch nachschicken!" und bekam einen Tritt in den Hintern hinterher und kehrte somit den Rücken des deutschen Territoriums. Wir stiegen nun das enge Waldtal hinab, jedoch ziemlich langsam, weil die Alten und Invaliden schlecht vorwärtskamen.